

Damar Valya blind sein Leben anvertraut – nun wagte er es nicht einmal mehr, ihr den Rücken zuzukehren.

Valya setzte sich nicht wieder hin. Doch anders als Sveta, die immer noch auf und ab stromerte, weil sie so lange gefangen gewesen war, dass sie niemals mehr stillsitzen konnte, blieb sie stehen, wo sie war, fest und standhaft auf zwei Beinen. Valya war Kriegerin durch und durch – sie wusste, dass sie den Kampf gegen die Müdigkeit nicht gewinnen konnte, wenn sie ihre Kraft sinnlos vergeudete. Stehen und wachen, das sah ihr ähnlich. Valya. Kein Dämon. Und doch ...

Damar wollte nicht glauben, dass ausgerechnet Valya als Erste von ihnen an den Unaussprechlichen gefallen sein sollte. Valya war wie ein Fels. Wer sie bezwingen wollte, dem lachte sie frech ins Gesicht. Wo Marold mit seinem Stamm keine drei Nächte an einem Ort bleiben mochte, um den Dämonen immer eine Pferdelänge voraus zu sein, wo Sveta schon in die Sklaverei hineingeboren worden war und den Dämonen, so jung sie noch war, nicht weniger als drei Kinder hatte schenken müssen, wo Astol beim Versuch, seinen gefangenen Geliebten zu retten, selbst die Freiheit verloren hatte, war Valya diejenige, die jedem Dämon trotzte und immer trotzen würde. Doch als sie sich nun zu ihm umdrehte, lag etwas seltsam Fremdes in ihrem Blick.

»Was ist mit dir?«, fragte sie. In ihrer Stimme schwang etwas mit, was da sonst nicht war. »Was gaffst du mich an?«

Damar wollte schon sagen, dass es nichts war, doch er wollte sie nicht anlügen. »Ich will mir sicher sein können mit dir«, antwortete er. »Du bist eingeschlafen – ich will wissen, ob du noch die Alte bist. Es ist nicht gegen dich –«

»Was?«, rief Valya laut. »Du nennst mich Dämon, und das soll nicht gegen mich sein?«

Damar hob die Hände. »Beruhige dich! Was denkst du, was ich tun soll? Wir müssen wach bleiben, du weißt, was davon abhängt, und du weißt, dass mein Misstrauen allen Grund hat.«

»Allen Grund?«, schrie Valya zornig. »Allen Grund! Weil ich einmal kurz die Augen zugemacht habe? Das sagt der Richtige! Wer hat La-Esh-Amon-Ri sein Blut gegeben? Wer ist hier bewusstlos zusammengebrochen?«

Damar schüttelte den Kopf. »Es tut mir leid, Valya. Wir sind alle erschöpft und müde. Verzeih mir meine Worte.«

»Deine Worte sind mir egal!« Valya spuckte aus. »Deine Gedanken, die sind es! Dass du nach alledem in der Lage bist, so etwas von mir zu glauben –«

»Aber er hat recht«, sagte Astol. »Du bist eingeschlafen. Rede dich nicht heraus.« Isjur pflichtete ihm nickend bei.

Valya machte einen Schritt rückwärts, und in ihrem Blick lag eine Feindseligkeit, die wirklich nicht mehr zu ihr passte. Valya war stolz und aufbrausend, in ihrer Freundschaft aber unerschütterlich. »Ihr jetzt also auch?«, rief sie. »Was wird das hier? Braucht ihr alle eine Tracht Prügel, um wieder zu wissen, wer ich bin?«

Sveta trat zu ihr hin, wollte ihr eine Hand auf die Schulter legen, aber Valya stieß sie fort.

»Seht ihr nicht, was hier passiert? Seht ihr nicht, was er versucht? Er will euch gegen mich aufbringen – damit ihr nicht merkt, dass er selbst nicht mehr ist, wer er vorgibt!«

In die folgende Stille hinein lachte Isjur leise. »Eines müssen wir Valya lassen. Jetzt sind wir alle wieder wach.«

Damar versuchte ruhig durchzuatmen. Die Wunde an seinem Arm brannte heftiger. »Seid still!«, rief er. »Seid einfach nur still! Soll La-Esh-Amon-Ri doch noch den Sieg davontragen? Das ist es doch, was er will, dass wir uns gegenseitig zerfleischen, dass unser Bund zerspringt und wir einander an die Gurgel gehen. Valya, verzeih mir meine dummen Worte. Wir sind als Freunde gekommen, und wir wollen Freunde bleiben, bis der Dämon gebannt ist und für alle Zeit danach. So lange müssen wir stark bleiben, müssen dem Schlaf widerstehen und dem Misstrauen und dürfen nichts an uns heranlassen, das unsere Einigkeit verletzen kann!«

»Glaubt ihm nicht!«, schrie Valya auf der anderen Seite. »Jetzt, wo wir ihn durchschaut haben, beschwört er unsere Einheit – geht es noch armseliger? Noch offensichtlicher?«

Damar fühlte die Blicke seiner Gefährten, die zweifelnd von Valya zu ihm und wieder zurück schauten. Damar konnte ihnen sein Wort geben, aber dasselbe würde Valya tun. Einer von ihnen log, und das war nicht Damar.

An jedem anderen Ort der Welt hätten sie darüber gelacht. Es war nicht das erste Mal, dass sie stritten. Gegen die Dämonen zu kämpfen, zehrte an ihnen, sie alle hatten Dinge gesehen und Dinge erlebt, die man keinem Menschen wünschen mochte, und manchmal wurde es einfach zu viel. Dann konnten sie einander aus dem Weg gehen, sich prügeln oder den Freund zur Seite bitten und sich an einem abgeschiedenen Ort ungestört aussprechen. Nicht so in Akar-Na-Sherosh. Hier gab es kein Ausweichen, das Misstrauen hatte Einzug gehalten zwischen ihnen, und was immer La-Esh-Amon-Ris Schwert auch mit Damars Arm gemacht haben mochte, das wahre Gift hatte sie alle befallen und ihr Vertrauen zerfressen.

Damar blickte zu Ililiané. »Sag es ihnen«, rief er. »Deine Augen sehen mehr als unsere. Sag ihnen, wer ich bin – und wer Valya.«

Ililiané hob den Kopf, und Damar fühlte, wie ihr Blick ihn durchdrang. Sie war nicht da, um Damar einen Gefallen zu tun. Sie sah die Wahrheit, sie sprach sie auch aus, und sie prüfte Damar wie Valya gleichermaßen. In diesem Augenblick waren ihre Augen beinahe schwarz, als hätte sie den schillernden Film, der sonst über ihren Tiefen schwamm, beiseitegeschoben wie einen Vorhang.

Lange sagte niemand etwas, während Ililiané von einem zum anderen blickte. Sie sah einem jeden von ihnen so direkt ins Herz, dass man es fühlen konnte. »Warum fragst du mich noch, Damar?«, sagte sie dann. »Du weißt es selbst. Deine Augen sehen, was meine sehen. Das Gift des Unaussprechlichen kreist durch deine Adern, zieht dir den Schleier von der Wirklichkeit und zeigt die Dinge als das, was sie sind. Kein gewöhnlicher Mensch ist dieser Wahrheit gewachsen, doch du bist kein gewöhnlicher Mensch mehr, Damar.«

»Also doch«, rief Valya triumphierend. »Ich wusste es! Es ist Damar –«

»Nein!« Ililianés Stimme zerschnitt den Raum. »Damars Körper ist vergiftet, nicht seine Seele. La-Esh-Amon-Ri, dessen Schwert tausend Dämonen getötet hat, bis sie ihn als ihren Ersten anerkennen mussten, hat Damar geritzt, und das Blut von tausend Dämonen kämpft in ihm gegen sein eigenes. Es wird den Sieg davontragen, doch nicht jetzt, nicht heute. Aber es lässt ihn auch sehen. Schau sie an, Damar. Öffne die Augen, und die Augen hinter deinen Augen. Sieh selbst, was aus deiner Gefährtin geworden ist. Oder wer.«

Damar atmete durch. Die Welt, seine Freunde, alles sah aus wie immer – weil Damar sie so sehen wollte? Er schloss die Augen, dann öffnete er sie langsam wieder, und es war, als wäre ein Tuch von seinem Gesicht gezogen worden. Er fühlte das Gift in seinen Adern brennen, seine Augen schmerzten, als hätte er drei Tage und Nächte nicht mehr geschlafen, und die Ecken der Welt glänzten rötlich. Doch als er jetzt seine Gefährten anschaute, sah er sie alle in ihrer wahren Gestalt. Marold, Sveta, Isjur und Astol. Dort aber, wo eben noch Valya gestanden hatte ... Damar zwinkerte. Es blieb, wie es war. Die Formen von Valyas vertrauter Gestalt wurde überlagert von einer anderen: der von La-Esh-Amon-Ri.

Damar erstarrte. Er wollte so gern glauben, dass sich seine Augen täuschten, dass sich die Dämonen seines Verstandes bemächtigt hatten, dass das Gift ihn Dinge sehen ließ, die nicht da waren – doch er wusste, Ililiané sah es auch. Und die anderen ...

»Valya«, sagte er laut. »Oder wer immer du jetzt sein magst – wir fallen nicht auf dich herein. Du kannst uns nicht täuschen, nicht betrügen, wir durchschauen dich, in welcher Gestalt du auch vor uns stehen magst. Gib diesen Körper frei, oder ich töte dich ein weiteres Mal. Ich töte dich, so oft es sein muss, aber du wirst mir nicht entkommen, und du wirst diesen Ort niemals wieder verlassen.«

Er hatte die Hand an seinem Schwertknauf, doch noch bevor er die Waffe ziehen konnte, griff Valya nach ihrer Axt. »Genug!«, schrie sie. »Du bist nicht Damar! Damar würde vieles tun, aber niemals die eigenen Freunde verraten, und was immer du bist, ich werde nicht zulassen, dass du noch einem meiner Freunde ein Haar krümmst!«

Damar wusste nicht, wer von ihnen beiden dieses entsetzliche Lachen anstimmte und wer den markerschütternden Schrei, aber der finstere Ort griff beides auf, warf ein Echo zurück, das bis in die Knochen zu fühlen war, und selbst die steinernen Säulen schienen zu erzittern, als Damar und Valya aufeinander zutraten. Valya, wäre sie noch sie selbst gewesen, hätte Damar angestürmt mit allem, was sie hatte, Besonnenheit war ihr Ding nicht. Doch der Dämon, der sie nun war, kämpfte anders, erfüllt von einem Hohn, der ihn glauben ließ, unbezwingbar zu sein. So hatte er auch den ersten Kampf gegen Damar verloren, ohne ihm mehr als eine Scharte verpasst zu haben.

Oder hatte La-Esh-Amon-Ri seine Niederlage nur gespielt, den Körper nur aufgegeben, um sich danach Damars Gefährten holen zu können, einen nach dem anderen?

Die Formen schienen miteinander zu kämpfen, die Bilder verschwammen und überlappten sich. Valyas Körper bewegte sich anders als der Dämon, beide drifteten auseinander und verschmolzen dann wieder, eine Gestalt, zwei Gestalten, irgendwo da drinnen war immer noch die alte Valya und rang um Freiheit, doch es war zu spät. Sie, die niemals ihren Körper kampflos hergegeben hätte, hatte verloren. Es brach Damar das Herz, ihr ein Ende setzen zu müssen, aber er hatte keine Wahl. Er hob sein Schwert -

»Ihr seid ja verrückt geworden!« Sveta sprang zwischen sie, die Arme ausgebreitet, dass Damar einen Satz zurück machen musste, um sie nicht zu verletzen. Einen Augenblick später stand auch Marold da, hielt Valya bei den Armen fest, und Isjur wollte Damar packen, aber er war nicht der Stärkste, und Damar stieß ihn von sich, so weit er konnte.

»Zurück!«, schrie er. »Alle drei! Bringt euch in Sicherheit, und Astol dazu! Habt ihr Lié nicht gehört? Ihr seht nicht, was ich sehe! Das hier, das ist nicht mehr Valya. Es ist er. La-Esh-Amon-Ri.«

»Und dann soll ich ihn loslassen?«, höhnte Marold. »Wo ich ihn einmal habe? Wo du ihn nur noch -«

»Nein.« Damar fühlte sich zittern. »Wenn ich Valya eines schulde, dann einen fairen Kampf ...«

»Fair?« Valya spuckte aus. »Fair? Lügen über mich verbreiten, dann tun, als ob ihr mich notschlachten müsstet - fair nennt ihr das?« Sie riss sich los, doch es war nicht Damar, auf den sie zustürmte, es war der Treppenaufgang. Und wenn sie alle eines verstanden hatten, dann, dass sie den Dämon nicht entkommen lassen durften, nicht dorthin, wo so viele Körper darauf warteten, ihn zu Pferd in die Ferne zu tragen.

Damar wusste nicht, woher er plötzlich die Kraft nahm oder die Geschwindigkeit, aber er sprang vorwärts, wie er noch nie gesprungen war, und stieß Valya sein Schwert in den Rücken. Sie brach zusammen, ehe sie die Treppe erreichte, doch ihr verzweifelter Schmerzensschrei musste bis oben zu hören sein. Damar stand wie erstarrt - so oft hatte er töten müssen, doch niemals hatte er einen